

Sie wagte den Schritt nach Hollywood

Die Geschichte klingt nach «La La Land», nach Klein-Mädchen-Träumen und Klischees: Die 25-jährige Obersträsslerin Chantal Casutt versucht sich in Kalifornien als Schauspielerin und Produzentin. Doch beweist sie dabei Realitätssinn, Hartnäckigkeit – und Mut.

Isabella Seemann

Hollywood wäre nicht Hollywood, wenn es nicht auch der Coronakrise versuchte, mit Kreativität ein Happy End abzutrotzen. Statt während der «Pilot Season» von Februar bis Mai, wenn die Filmstudios die Rollen für neue Serien besetzen, täglich an bis zu vier Castings zu fahren, hat sich Chantal Casutt in ihrem Apartment in Los Angeles eine Auditioning-Ecke mit Videokamera eingerichtet, um sich beim Vorsprechen selber aufzunehmen.

Wie nahezu jede Herausforderung in Hollywood meistert Casutt auch das «Self-taping» mit Nonchalance. «Es ist sehr wichtig, immer proaktiv zu sein», sagt die 25-jährige Schauspielerin und beschreibt damit auch gleich ihre Lebensmaxime.

Vor zwei Jahren zog die Obersträsslerin in die Welthauptstadt der Unterhaltung, um dort ihre Schauspielkarriere voranzutreiben. Das klingt für andere nach Traum und Klischee, aber es ist eine Geschichte, die in dieser Art trotzdem so gut wie niemand erlebt – auch weil sie Mut kostet.

Chantal Casutt mit Thato Mothobi am Set von «Thank You» beim Dreh der Restaurant-szene.

BILD ROY SHELLEF



Alles auf Schauspielerei setzen

Als Chantal Casutt am Zürichberg an der Goldauerstrasse aufwuchs, der Vater ist Rechtsanwalt, die Mutter arbeitet als Kosmetikerin mit eigenem Studio, und sie Privatschulen in Küsnacht besuchte, deutete nichts darauf hin, dass sie dereinst Schauspielerin in den USA wird. Just während ihres Marketing-Praktikums in London bei L'Oréal schloss sie sich, um neue Leute kennen zu lernen, einer Theatergruppe an und nahm Schauspielunterricht.

«Schon nach wenigen Wochen war ich süchtig», beschreibt sie jene Zeit, als ihr Leben eine Wendung nahm. «Es gab mir eine kreative Erfüllung, die ich sonst nirgends finden konnte.» Sie schlug die an-

gebotene Vollzeitstelle beim Kosmetikerkonzern aus – «die Alarmglocken schrillten» – und besuchte stattdessen einen Intensiv-Schauspielworkshop in Los Angeles. «Da wurde mir klar, dass es kein Zurück mehr gibt. Schauspielerei war das, was ich mit meinem Leben machen wollte. Mit kreativen Menschen zusammenarbeiten, um etwas Wertvolles zu schaffen. Menschen zu unterhalten.»

Mit Ablehnung leben lernen

Nach einem schwierigen Gespräch mit den Eltern und dem Abschluss des Bachelors in Marketing und Management, zog sie nach Burbank, dem Sitz von Warner Bros. und Disney Studios, und setzte alles auf die Karte Schauspielerei. «Es war eine

schwierige Entscheidung, aber ich bereue es keine Sekunde.» Damit fingen die Herausforderungen aber erst an. «Es fiel mir schwer, aus meinem kleinen Quadrat des Richtig-falsch-Denkens auszubrechen, mich selbst als Künstlerin zu sehen und meine kreative Seite zu akzeptieren», erzählt die Zürcherin von ihrem Wandel. Und was zum Alltag im Leben einer Schauspielerin gehört, ist Ablehnung. Hunderte Castings, die nichts wurden. Hunderte Traumrollen, die man nicht bekam. «Du gibst alles, was du hast, zeigst deine verletzte Seite und bekommst keine Reaktion.»

Gefeit ist Casutt bis heute nicht gegen die Schattenseiten ihres Berufs. Sie hat sich aber ein Konzept zurechtgelegt, wie

sie mit Niederlagen und Hoffnungslosigkeit umgeht: Aufstehen, Staub abwischen, Krönchen zurechtrücken und weitermachen.

Man braucht viel Geduld

Ihre Hartnäckigkeit zahlt sich aus: Hauptrollen in mehreren, teils preisgekrönten Kurzfilmen und Webserien und eine kleinere Rolle in einem grossen Spielfilm. Ein Kurzfilm («My Date With Vi») macht zurzeit die Runden durch Festivals. Den Spielfilm («The Moon & Back») sollte man bald im Kino sehen können.

Momentan arbeitet sie gerade an der neuen Webserie «Little Miss Perfect». Zudem arbeitet sie mit ihrem Partner, einem israelischen Filmproduzenten, zusam-

men, und zu diesem Job gehört es, mit den Wichtigen der Branche zu verhandeln, Stoffe zu entwickeln, Filme zu kalkulieren und für die Finanzierung zu sorgen.

Um Erfolg zu haben, brauche es mehr als Talent, sagt sie, «es braucht eine gewisse Persönlichkeit. Es ist nicht einfach, in LA zu leben. So viele Leute sind unehrlich oder übertreiben ihre Erfolge. Man muss aufpassen, wem man traut, und eine gute Intuition entwickeln.» Ausserdem brauche man viel Geduld, Ausdauer und Entschlossenheit. Erfolge setzten oft erst nach zehn, fünfzehn Jahren ein. Und viele Schauspieler erreichen nie einen signifikanten Platz im Film und im Theater.

Sie schreibt gerade ein Drehbuch

Was lässt die junge Zürcherin hoffen, sie schaffe es? «Mir ist voll bewusst, dass die Mehrheit erwartet, dass ich scheitern werde. Ich glaube auch nicht, dass ich viel talentierter bin als andere. Aber ich glaube, ich unterscheide mich in meiner Arbeitsmoral, meiner Professionalität und meiner Ausdauer.» Und da ist es wieder: «Ausserdem bin ich proaktiv: Es gibt so viele Dinge, die ausserhalb meiner Kontrolle liegen, aber ich schaffe meine eigenen Möglichkeiten.»

Derzeit schreibt sie am Drehbuch eines Films über ihre Heimatstadt Zürich, zu der sie immer noch eine starke Verbindung spürt. «Against The Current» («Gegen den Strom») ist inspiriert von der griechischen Tragödie und den Filmen im amerikanischen High-School-Milieu. «Ich will etwas ganz Neues zeigen», sagt Casutt. Der nächste Schritt: Investoren suchen.

Wenn sie ganz ohne Larmoyanz von ihrem Alltag erzählt, klingt es, als habe sie einen der härtesten Jobs überhaupt. Denn sie gibt Einblicke in eine Welt, in der die Unsicherheit eine ständige Begleiterin ist. Aber Chantal Casutt nimmt die Ungewissheit als Herausforderung an.

AUS DEM GEMEINDERAT

Kurzer Rückblick auf elf Jahre im Gemeinderat

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Mit diesem Artikel verabschiede ich mich von Ihnen: Ich bin per 7. Juli als Gemeinderätin zurückgetreten. Ich habe in den vergangenen gut elf Jahren viel erlebt, noch mehr gelernt und spannende Menschen (besser) kennen gelernt.

Heute weiss ich, wie der Rat funktioniert und dass der Ratspostversand nicht dasselbe ist wie die Traktandenliste der nächsten Ratssitzung; was die Arbeit in den vorberatenden Kommissionen und in den Fraktionen bedeutet und beinhaltet; wo die Meinungen gemacht und wie Mehrheiten gefunden werden; dass alle Ratsmitglieder vom Volk gewählt sind und daher jede Meinung ernst genommen werden sollte. Ich weiss um die Wichtigkeit von Kompromissen und dass solche nur möglich sind, wenn verschiedene Parteien dazu bereit sind – das war in den letzten Jahren leider nicht (mehr) sehr oft der Fall. Leider, denn gerade mit Kompromissen im Rat ist es am besten möglich, die Interessen des grösstmöglichen Teils der Bevölkerung zu respektieren. Und ich weiss, wie bereichernd es ist, sich zu vernetzen; dass es richtig war, dass ich mich nicht an anderen orientiert habe, die schneller wussten, wie der Rat-Hase läuft; und dass dies meinem Wirken und meinem Einfluss schlussendlich keinen Abbruch getan hat.

Zwei Schwerpunkte meiner Arbeit im Rat möchte ich hier kurz erwähnen: Erstens habe ich mich für die Energiepolitik der Stadt engagiert und unter anderem dabei mitgewirkt, dass das EWZ nicht in eine öffentlich-rechtliche Anstalt umgewandelt wurde, sondern eine städtische Dienstabteilung blieb und das Parlament so seinen Einfluss behalten hat. Ebenfalls aktiv beteiligt war ich, als es darum ging, dass es eine Volksabstimmung zum Ausstieg der Stadt aus der Kernenergie geben soll. Zweitens war ich ein Jahr lang höchste Zürcherin. Leider genau im Coronajahr, also ohne öffentliche Auftritte, an denen ich das Parlament hätte vertreten dürfen, und folglich ohne Berichterstattung in



«Ich danke Ihnen für Ihre Treue und dass Sie mich dreimal gewählt haben.»

Helen Glaser
Gemeinderätin

den Medien. Sie erinnern sich deshalb möglicherweise auch gar nicht daran. Ein Jahr lang den Rat zu leiten, war hingegen eine besondere Erfahrung. Ich möchte das Jahr trotz allem nicht missen, die Aufgabe hat mich mit Stolz erfüllt.

Ich hoffe, Sie haben sich von mir gut vertreten gefühlt. Ich danke Ihnen für Ihre Treue und dass Sie mich dreimal gewählt haben. Und ich hoffe, Sie werden es mit Ivo Bieri, der voller Motivation für mich nachrückt und den ich persönlich als Politiker und als Menschen sehr schätze, gleich halten. Zu guter Letzt: So ganz ohne Mandat geht es dann doch nicht. Seit dem 1. Juli amte ich als Ersatzmitglied des Bezirksrats Zürich. Ich freue mich auf diese neue Aufgabe. Machen Sies gut. Auf ein Wiedersehen.

Helen Glaser,
Gemeinderätin SP Zürich 7&8

In der Rubrik «Aus dem Gemeinderat» schreiben Volksvertreter regelmässig einen Beitrag. Alle im Stadtparlament vertretenen Parteien bekommen hierzu regelmässig Gelegenheit. Die Schreibenden äussern im Beitrag ihre persönliche Meinung.

Wer bezahlt den Preis?

Nach vier Monaten im Gemeinderat ist mir eines klar: Der Wettbewerb um die Wählerstimmen ist eröffnet. Links-Grün wechselt in den Kampfmodus und schlüpft in die Spenderhosen. Die Kosten für die grosszügigen Geschenke tragen übrigens Sie und ich.

Bereits in den vergangenen sechs Jahren als Wahlkampfleiter der FDP beobachtete ich, wie von Links-Grün versucht wird, das Zepter in der Hand zu behalten. So wird unter dem wohlformulierten Namen «Wirtschaftliche Basishilfe» ein Päckchen mit unbekanntem Empfänger geschnürt. Das Geld soll Coronageschädigten zugutekommen, die sonst nichts hätten. Allen voran Sans-Papiers, die nicht auf Unterstützungsleistungen der Sozialhilfe zurückgreifen können, oder Migrantinnen und Migranten mit B- oder C-Ausweis, die aus Angst vor dem Verlust ihres Aufenthaltsstatus freiwillig darauf verzichten. Nun macht die Stadt einen cleveren Schachzug, verteilt zwei Millionen Franken Steuergelder an wohlthätige Institutionen als zweckgebundene Mittel und schafft damit eine inoffizielle Geldquelle.

Weil vorwiegend Personen profitieren, von denen keine oder wenige Daten vorliegen, fragte die FDP nach, wie der Stadtrat sicherstellen könne, dass Begünstigte nicht gleichzeitig Sozialhilfegelder oder andere Sozialtransfers beziehen, und ob es unter den vier Organisationen einen Datenaustausch gebe, um Mehrfachbezüge zu verhindern. Darauf gab es bisher lediglich ausweichende Antworten. Sollten die Institutionen jedoch Sans-Papiers unterstützen, wäre das gesetzeswidrig. Mir geht es nicht darum, Schwächere nicht unterstützen zu wollen, sondern darum, dass sie für den Wahlkampf benutzt und Steuergelder veruntreut werden.

Seit Jahren steht Links-Grün passiv an der Spitze. Jetzt, kurz vor den Wahlen, möchte man als barmherziger Samariter nochmals glänzen. Lassen wir uns nicht blenden, der Preis dafür ist viel zu hoch.



«Wenn die Einhaltung der Grundrechte nicht mehr politisch gewährleistet ist, stimmt etwas nicht mehr.»

Patrik Rudolf Brunner
Gemeinderat

Wenn die grüne Polizeichefin «Critical Mass» als spontanes gemeinsames Velofahren mit freier Meinungsäusserung guthiebt, damit aber die Arbeit der eigenen Leute und sämtlicher Blaulichtorganisationen blockiert, hat das nichts mit einer grünen und sozialen Politik, sondern mit Machtmissbrauch zu tun. Ebenso die SP-ID(ee) «Zürcher City Card» für Sans-Papiers, die Bundesrechte verletzt. Wenn die Einhaltung der Grundrechte nicht mehr politisch gewährleistet ist, sondern juristisch erkämpft werden muss, stimmt etwas nicht mehr. Machen Sie deshalb 2022 von Ihrer Stimme Gebrauch: Denn ob grün, links, rechts oder liberal – den Preis in moralischer, rechtlicher oder wirtschaftlicher Form bezahlen wir als Wählerinnen und Wähler.

Patrik Rudolf Brunner,
Gemeinderat FDP Kreis 6

In der Rubrik «Aus dem Gemeinderat» schreiben Volksvertreter regelmässig einen Beitrag. Alle im Stadtparlament vertretenen Parteien bekommen hierzu regelmässig Gelegenheit. Die Schreibenden äussern im Beitrag ihre persönliche Meinung.